

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

JOHN, Eric. *Bishop, the Mediaevalist*. In: The Dublin Review Nr. 483 (Frühjahr 1960) S. 52—67.

John zeigt die erste ausführliche Biographie des bedeutenden englischen Liturgiehistorikers Edmund Bishop an (Nigel Abercrombie, *The Life and Work of Edmond Bishop*, London 1959). Bishop spielte eine maßgebende Rolle bei der Wiederherstellung des benediktinischen Mönchtums in England, bei der Entscheidung über die Gültigkeit der anglikanischen Weihen und als Berater der Kommission für die Brevierreform. Seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung ist die Erkenntnis der eigentlich (stadt)römischen Elemente der lateinischen Meßliturgie. John benutzt die Gelegenheit der Anzeige des Abercrombieschen Buches, um einige Akzente bei der Darstellung der Kontroverse zwischen Bishop und Duchesne anders zu setzen und Bishops Einfluß auf die Darstellung der englischen monastischen Reform des 10. Jahrhunderts zu kritisieren.

PHILIPON, M.-M., OP. *Les dons du Saint-Esprit chez Saint Thomas d'Aquin*. In: Revue Thomiste T. 59 Nr. 3 (Juli/September 1959) S. 451—483.

Nach einem Überblick über die Vorgeschichte der Lehre des hl. Thomas in seinen frühen Werken wird nach S. Th. I/II q. 68 in Verbindung mit dem Traktat *De Lege* I/II q. 106 a. 1 und 2 die biblisch-theologische Synthese darüber gegeben, wie der Heilige Geist durch eine besondere Gnade den Menschen zum freien und gehorsamen Werkzeug Gottes werden läßt, so daß er „durch einen höheren Instinkt des Heiligen Geistes bewegt wird“. Das sei der Schlüssel der mystischen Theologie.

SAND, Alexander. *Autorität im Religionsunterricht*. In: Katechetische Blätter Jhg. 85 Heft 4 (April 1960) S. 176—179.

Einige exegetische Bemerkungen zur Frage der Autorität des Katecheten. Insofern er lehrt, verkündet und fordert, steht hinter seinem Wort nicht seine Autorität, sondern die, in dessen Namen er spricht. Daß sie vom Schüler häufig verachtet und nicht ernst genommen wird, dürfe ihn nicht wundern, denn der Diener ist nicht größer als der Herr. Wollte sich der Katechet aus der Situation, in der er, bar jeder Autorität, nur noch ein Schauspiel ist, mittels äußeren Aufwandes Respekt verschaffen, dann könnte er wohl menschliche Autorität, die seiner Person, wiederherstellen, er würde aber damit nicht der Wahrheit Gottes dienen.

STAKEMEIER, Eduard. *Das Konzil von Trient über die Tradition*. In: Catholica Jhg. 14 Heft 1 (1960) S. 34—48.

Auf Grund einer Untersuchung von Henry Holstein wird an Hand des Verlaufs der Konzilsverhandlungen über die Frage der Tradition im Verhältnis zur Heiligen Schrift festgestellt, das Konzil habe nur die Kriterien für das Vorhandensein einer apostolischen Tradition als Glaubensquelle definieren wollen. Es fehle aber die Darstellung des Zusammenhanges der Tradition mit der apostolischen Sukzession in der Weise der altkirchlichen Väter. — Eine Ergänzung bildet der Beitrag von Ludger Kruse über „Die Stellungnahme des Konzils von Trient zur Ansicht Cajetans über die Kinderersatztaufe in konzilsgeschichtlicher Würdigung und theologiegeschichtlicher Gegenwartsbedeutung“ (S. 55—77). Das Konzil habe die Frage nicht entscheiden wollen und auch keine Ablehnung einer *fides aliena* geben wollen. Die Frage sei also noch offen.

STROTMANN, Theodor, OSB. *Sur le sacrifice eucharistique, fondement du rassemblement des croyants*. In: Irénikon T. 33 (1. Trimester 1960) S. 41—55.

Zum Gedenken des verstorbenen Priors Dom Lambert Beauduin OSB, des bekannten Vorkämpfers der eucharistischen Bewegung, schreibt der Verfasser, daß die hl. Eucharistie immer mehr als Opfer erkannt, zum Mittelpunkt der Vereinigung aller Christen werde, und erweist das aus dem neuen Buch von Max Thurian, Taizé, über die Eucharistie und aus einem früheren Werk von Vilmos Vajta, Direktor der theologischen Abteilung des Lutherischen Weltbundes, über „Priestertum und Opfer der Gläubigen“.

WULF, Hans, SJ. *Christ und Politik*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 6 (März 1960) S. 401—415.

Eine sehr klare Einführung in die politischen Prinzipien vorwiegend der lutherischen Christen, d. h. in die Lehre Luthers von den „Zwei Reichen“, die zugleich dem Urteil Karl Barths ausgesetzt und in ihrer Ablehnung, dem geistlichen Regimente eine im Christus-König gegründete Rechtsvollmacht zuzuerkennen, der andersartigen katholischen Lehre entgegengestellt wird.

***. *Die Kirche auf dem Weg zur einen Welt*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 245—262.

In diesen „Anregungen und Hoffnungen für das zweite Vatikanische Konzil“ werden neben der Darlegung des Standes der Vorarbeiten und des Modus *Procedendi* einige Desiderata in behutsamer Weise vorgetragen, sowohl bezüglich der Vorarbeiten auf episkopaler Ebene wie vor allem unter Rücksicht der Erwartungen der Christen in aller Welt bezüglich des Konzils als eines Schrittes auf die Wiedervereinigung hin. Folgende Hauptpunkte sollten zur Sprache kommen: Bekenntnis zur Einheit, Bekenntnis zur „Freiheit des Glaubens“ (niemand darf wegen seines *bona fide* gelebten Glaubens diskriminiert werden), De-facto-Anerkennung der Existenz getrennter christlicher Gemeinschaften im Osten und Westen, Anerkennung der Konsequenzen aus der Existenz des Weltkirchenrates, Erklärung, alle Bestrebungen zu fördern, die der Wiedervereinigung dienen, Erklärung, daß die Kirche bereit ist, auch ganze Gruppen Getrennter wieder aufzunehmen und ihnen gewisse Sonderrechte einzuräumen, Intensivierung der theologischen Vorarbeiten zur Wiedervereinigung durch die Episkopate.

Les fonctions liturgiques d'après la Tradition. In: La Maison-Dieu Nr. 61 (1. Trimester 1960).

Nachdem Nr. 60 der französischen Zeitschrift für Pastoral und Liturgie sich mit den „Personen des liturgischen Dramas“ (*Les acteurs de l'action*

liturgique) vom praktischen Gesichtspunkt aus befaßt hatte, bringt Nr. 61 die Vorträge einer Tagung in Vanves 1959 als theologischen Unterbau dazu. In den einzelnen Beiträgen behandeln: J. Lécuyer CSSP den Zelebranten, I.-H. Dalmais OP das Problem des Diakons in historischer Sicht, André Duval OP die Einführung des „Kommentators“ und dessen Herkunft aus dem Konzil von Trient. Es sei noch hingewiesen auf die Beiträge von Prof. Balthasar Fischer über die Geschichte der niederen Weihen und von Jean Daniélou SJ über die Rolle der Frauen in der frühen Kirche.

Mischehen-Seelsorge. Sonderheft von Lebendige Seelsorge Jhg. 11 Heft 4 (1960) S. 101—140.

Das Sonderheft bietet zunächst die notwendigen empirischen Materialien zur Mischehenfrage, Verbreitung in Deutschland, USA, Schweiz, Österreich, Holland, nach Stadt und Land, Geschlecht, Berufsstand und Klasse, ferner die Einstellung der Jugend zu dieser Frage (Untersuchungsergebnisse aus Holland und Deutschland), die Stellung der Kirche zur Mischehe, die Fragen der Dispens und der sittlichen Erlaubtheit, die religiös-sozialen Auswirkungen der Mischehe (Taufe, Kinderfreudigkeit, religiöse Erziehung der Kinder, Scheidung), die Bedeutung einer Mischehe für die Wiedervereinigung der getrennten Christen. Alle Beiträge schrieb Bernhard Häring CSSR. Ein weiteres Sonderheft wird die vielfältigen Aufgaben der Mischehenseelsorge behandeln.

Kultur

BUSSE, Kurt. *Problem und Probleme der Werkbücherei*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 7 (April 1960) S. 36—44.

Unter den Problemen, die sich einer Werkbücherei stellen, greift Busse vor allem die Frage nach dem Recht pädagogischer Einflußnahme durch den Betrieb auf. Der moderne Mensch ist sehr empfindlich gegen jede spürbare Bevormundung; daher sei die Bedienung einer Werkbücherei durch einen ausgebildeten Bibliothekar in vielen Fällen abzulehnen. Der Leser will sich kollegial anregen und nicht im Sinne der deutschen Bildungstradition für das wertvolle Buch erziehen lassen. Der unerfahrene und unverbildete Leser muß das richtige Lesen überhaupt erst lernen; er „schmeckt“ die Bücher, er wertet nicht. Um aber dieses Schmecken nicht zu einer Sucht ausarten zu lassen, muß eine indirekte Beeinflussung einsetzen. Es geht um die richtige Mitte; nur ein kollegiales Vertrauensverhältnis kann den Leser weiterführen.

CITATI, Pietro. *Stil und Kritik*. In: Merkur Jhg. 14 Heft 4 (April 1960) S. 330—346.

Citati unterscheidet vor allem zwei Gruppen von Kritik: als erste die Gruppe der Klassizisten, die davon ausgehen, daß eine objektive Situation nur auf eine einzige Weise dargestellt werden kann. In Gegensatz dazu steht die moderne Stilkritik, die von dem Bewußtsein der Vielfalt individueller Stile gelenkt wird und an die Stelle der objektiven Wirklichkeit die subjektive Wirklichkeitserfassung setzt. Ihr hervorragendster Vertreter ist Proust. Seine „*pastiches*“ und dann die „*Recherches*“, in denen die Sprache bestimmter Autoren reproduziert und parodiert wird, zeigen ein äußerstes Mittel, um jede individuelle Essenz zu erfassen; zugrunde liegt ihnen ein mimetischer Trieb, eine irrationale Intuition der Stilkritik, die es für den Kritiker humanistischer Tradition nicht gibt. Für die moderne Stilkritik gilt die Grundanschauung, daß das Kunstwerk *ad infinitum* beschreibbar ist. Sie lebt in der fruchtbaren Spannung der Aufgaben, ein Äquivalent für individuellen Ausdruck zu schaffen und andererseits eine rein deskriptive, phänomenologische Ästhetik ins Leben zu rufen.

ESPIAU DE LA MAËSTRE, André. *Die Revolte des Albert Camus*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 279—291.

Diese Würdigung des Camus ist, verglichen mit den an dieser Stelle angezeigten (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 335), am stärksten historisch-philosophisch orientiert. Nietzsche, Heidegger, Husserl, Scheler und N. Hartmann sind danach Camus' geistige Väter, mit deren Hilfe der Franzose seinen Begriff des Absurden metaphysisch zu fundieren suchte. Camus vertrete, gerade weil er alles auf den Menschen setzte, einen „*postulierenden Atheismus*“. Der Christ könne im Absurdismus Camus' einen „*läuternden Atheismus*“ sehen, der geeignet sei, jene Menschen, die alles auf Glaube und Hoffnung gesetzt haben, „über ihre Berufung und über den tragischen Schatten, der diese stets begleitet“, zum Nachdenken zu veranlassen.

GEHLEN, Arnold. *In die Freiheit verstrickt. Zur Situation der modernen Kunst*. In: Merkur Jhg. 14 Heft 4 (April 1960) S. 301—307.

Die ausweglose Freiheit der modernen Kunst, vor allem der modernen Malerei, wurzelt nach Gehlen in der retrospektiven Einstellung, einem Geschichtsbewußtsein, das in der schnellen Folge antithetischer Umschläge immer neue Kunstformen hervorbringt und sich keine historischen Rückgriffe, keine Renaissance mehr gestattet. Jede Originalität weist in die Zukunft. Durch diese Freiheit in der modernen Kunstauffassung, Freiheit von der Tradition und Freiheit von dem beherrschenden Zwang des Bildgegenstandes zieht sich der so isolierte Künstler ganz in sich und in den Prozeß seiner Inspiration zurück. Er bohrt sich in seine Kunstprobleme ein; seine geistige Aktivität zieht sich auf sich selbst zurück, und das Ergebnis dieses Prozesses ist, daß der Künstler nach außen hin kontaktilos und dem Publikum unverständlich wird.

KAMSTRA, Jakob H. *Japans größte Gefahr — die Sokagakkai*. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Jhg. 44 Heft 1 (1960) S. 41—51.

Kamstra gibt einen Überblick über Entstehen, Organisation und Lehre der Sokagakkai-Sekte, die er als größte Gefahr Japans bezeichnet. Ihre fast explosionsartige Entwicklung in den letzten Jahren verdankt die Sekte vor allem den psychologisch fundierten Methoden ihres Mitbegründers Toda, der eine Art zwangsmäßiger Bekehrung gegen die eigene innere

Überzeugung eingeführt hatte. Dieser „Missionierung“ dient eine riesige Organisation. Die Doktrin der Sokakakai, die „Wertlehre“, dem Großteil ihrer Mitglieder unverstündlich, stellt eine Mischung zwischen Neukantianismus und Pragmatismus dar, in der der Wert des Wahren durch den des Nützlichen ersetzt wurde. Alles Übernatürliche wird gelehrt, auch die Religion ist dem Menschen nur nützlich. So wird in dieser Religion der Materialismus zu einem der höchsten Werte des Menschen erhoben.

KELLER, Rudolf. *Georges Bernanos und seine Kirche*. In: *Reformatio* Jhg. 9 Heft 2 (Februar 1960) S. 87–95.

Dies ist der erste Teil eines Beitrages „zur innerkatholischen Kritik am Katholizismus“, der nach einem Abriss über das Leben von Bernanos die Problemkreise seiner Kritik, zunächst am Priester, in vornehmer Weise darlegt.

NIEMEIER, Gottfried. *Erziehung und Schule in der DDR 1945–1960*. In: *Informationsblatt* Jhg. 9 Nr. 6 (2. Märzheft 1960) S. 81–93.

Angesichts der neuen verschärften Schulpolitik der Sowjetzone gegenüber den Kirchen ist diese Übersicht mit ausführlicher Zitierung der wichtigsten Quellen sowohl der staatlichen Schulbestimmungen wie der Stellungnahmen der EKD bzw. der Landeskirchen in der Zone von großem Wert.

NOVOTNY, Fritz. *Paul Cézanne und sein Stil*. In: *Universitas* Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 413–420.

Die „petites sensations“ Cézannes sind die Erlebnisse des Künstlers mit dem Farbigen in der Natur und dessen Wiedergabe im Bild. Sie bestehen vor allem in der Beziehung, die der Künstler zwischen Farbe und Objekt setzt. Das bedeute jedoch nicht, daß die Farbe bei Cézanne alles allein leiste. Erst in ihrem besonderen Verhältnis zur Realität liege ihre besondere Bedeutung bei Cézanne. Die Farbe diene zur Veranschaulichung von Relationen und Bindungen zwischen Körpern und Dingen; mit ihrer Hilfe werden bisher verborgene Gesetzmäßigkeiten vor demonstriert.

PICHT, Werner. *Albert Schweitzer in Lambarene*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 292–305.

Picht charakterisiert das Ereignis des Auszuges Schweitzers aus der zivilisierten Welt in die afrikanischen Urwälder als das Ereignis einer Berufung, die weder psychologisierend noch säkularisierend gedeutet werden könne. Den Grund, der den Theologen Schweitzer veranlaßte, als Arzt nach Afrika zu gehen, sieht Picht vor allem darin, daß für Schweitzer das „Bedürfnis zu schweigendem Wirken“ in dem Maße gewachsen war, als er sich „jahrelang in Worten ausgegeben“ hatte. Die Ideen, die hinter den Vorhaben Schweitzers stehen, sind sein Glaube an die „Brüderschaft der vom Schmerz Gezeichneten“, ferner seine Überzeugung, daß der Europäer den Farbigen helfen müsse, daß er eine Schuld abzutragen habe, und schließlich die Überzeugung Schweitzers, die in der Parole „Ehrfurcht vor dem Leben“ am bekanntesten geworden ist.

POPPEL, Karl Gerhard. *Über den Auftrag der Schule in der industriellen Gesellschaft*. In: *Ordo Socialis* Jhg. 7 Heft 4 (1959/60) S. 248–263.

In Auseinandersetzung mit den Forderungen der Soziologen an die Schule, den Jugendlichen Lebenskunst in der funktionalistischen Gesellschaft beizubringen, betont der Verfasser den eigenständigen Wert der Schule als Institution der Erziehung, die sich frei halten müsse von jedem an sie von außen herabgebrachtem Determinismus. Die Schule könne der heutigen Gesellschaft am nachhaltigsten dienen, wenn sie unbeirrt um die Meinungen von außen ihrer Aufgabe der Erziehung des Menschen nachgehe.

Politisches und soziales Leben

COOLEY, John K. *Frankreichs algerische Krankheit*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 15 Heft 3 (März 1960) S. 201–204.

Ein Kommentar zu den Januarvorgängen in Algerien. Cooley betont vor allem die Bedeutung der algerischen Frage für die westliche Welt. Sollte die französische Armee nicht mehr der Regierung gehorchen, würde die Nato auseinanderbrechen. Ohne Unterstützung Frankreichs sei es aber dem Westen nicht möglich, seine Position in der Bundesrepublik und West-Berlin zu halten. Eine Lösung des Algerienproblems, die sowohl Moslems wie Ultras zufriedenstellen könnte, zeichne sich bis jetzt nicht ab. Nur bei günstiger Konstellation aller im Spiel stehender Faktoren lasse sich eine echte Lösung (vertragliche Übereinkunft mit der FLN) verwirklichen.

DELANGLADE, Jean. *Autodétermination en Algérie*. In: *Revue de l'Action Populaire* Nr. 137 (April 1960) S. 426–440.

Eine sehr kluge, gerechte und nüancierte Darlegung der Probleme, die eine „Selbstbestimmung“ Algeriens aufwirft: hier haben zwei gänzlich verschiedene Bevölkerungsgruppen gänzlich verschiedene Auffassungen von dem, was Algerien ist. Für die algerischen Franzosen gibt es drei Forderungen: 1. Franzosen zu bleiben; 2. Heimatrecht in Algerien zu behalten; 3. keine Ausländer in Algerien zu sein. Die beiden ersten Forderungen entsprechen den Menschenrechten, die dritte ist sehr problematisch und nicht von den Algerienfranzosen allein zu lösen, sondern einerseits von ganz Frankreich, andererseits von allen Algeriern, auch den Muselmanen. Denn sie bedeutet: Algerien bleibt eine „französische Provinz“. Man hat versucht, dies in den letzten Jahren in dem Sinn zu verwirklichen, daß man den Muselmanen volle Rechte gab; aber sie blieben rein theoretisch. Zu einer gerechten Lösung, auch für die Algerienfranzosen, gehört aber in Wahrheit diese Idee der „französischen Provinz“ gar nicht. Gerechtere wäre es, diesen Begriff der Vergangenheit aufzugeben, doch damit nicht zugleich alles Positive der Vergangenheit, sondern ein Algerien zu schaffen, in dem die Muselmanen wirklich „frei“ sind, die Franzosen aber „zu Hause“ in Anerkennung ihrer großen Verdienste um das Land.

HERBERG, Will. *Religion and Culture Today*. In: *The Commonwealth* Vol. 71 Nr. 25 (18. März 1960) S. 667–668.

Der bekannte amerikanische Religionssoziologe stellt die Bewußtseinsänderung über die Religionszugehörigkeit innerhalb der US-Gesellschaft

heraus. Zu Beginn des Jahrhunderts glaubte der echte US-Amerikaner noch, er müsse Protestant sein, und ordnete sich an Hand von ethnischen Kriterien in die Gesellschaft ein. Heute dagegen ist die Religionszugehörigkeit weitgehend Einordnungskriterium und die pluralistische US-Gesellschaft von den drei „demokratischen“ Religionen, Protestantismus, Katholizismus und Judentum bestimmt.

HÖFFNER, Joseph. *Das Krankenhaus in der modernen Gesellschaft*. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 14 Heft 2 (April 1960) S. 111–118.

Aus mancherlei Gründen, vor allem wegen der zunehmend steigenden Lebenserwartung, wächst die Bedeutung des Krankenhauses in der modernen Gesellschaft. Von den Fragen, die mit dieser Entwicklung verbunden sind, hat Höffner drei besonders wichtige analysiert: die Frage der Trägerschaft (soll der Staat wirklich ausschließlich Träger des Krankenhauses sein?), das Problem der Pflegesätze (sie sollten nicht durch indirekte Steuern, sondern durch echte Beiträge zur Krankenversicherung aufgebracht werden) und schließlich die zentrale Frage des Dienstes im Krankenhaus, der seinem Wesen nach ein Dienst am ganzen Menschen sein muß. Er ist ohne das Ethos des Dienens nicht zu leisten. Gerade dieses Ethos aber schwinde in der modernen Gesellschaft, obgleich die Bedeutung der Dienste zunimmt und für sie auch Interesse vorhanden ist, sofern sie sachlich-objektiv ausgerichtet und in ihren Funktionen klar umgrenzt sind.

LECLERCQ, Jacques. *Croissance ou Décadence de la Civilisation Occidentale*. In: *Signes du Temps* Nr. 4 (April 1960) S. 3–7.

Der Autor, Moraltheologe der Universität Löwen, gibt einen historischen Rückblick über die Ausbreitung der Zivilisation, die ihren Ausgangspunkt im Mittelmeerraum hat und heute die Eine Welt erobert. Europa, die Wiege dieser Zivilisation, hat seine menschliche Problematik bewußtseinsmäßig am klarsten erfaßt, und nur durch seine politische Einigung würde es noch eine geistig führende und mächtige Rolle in der technisch geeinten Welt spielen können. Doch scheint heute ein tragisches Paradox in dem Gegensatz zwischen der absoluten Notwendigkeit dieser Einigung und den Schwierigkeiten ihrer Verwirklichung zu liegen.

LENZ, Helmut. *Die gesellschaftspolitische Stellung der Deutschen Gewerkschaften von 1918 bis 1933*. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 14 Heft 2 (April 1960) S. 87–99.

Ein Überblick über Geschichte und Entwicklung der verschiedenen Gewerkschaften in Deutschland während der Weimarer Republik. Durch den Zusammenbruch des Reiches wurden die Gewerkschaften zur Teilnahme am politischen Leben gedrängt. Ihre Mitgliederzahlen stiegen sprunghaft, wobei dieser Zustrom ihnen nicht immer zum Vorteil gereichte. Höhepunkt ihrer Macht und ihrer Verantwortung gegenüber dem Staat war der Kapp-Putsch. Der Verfasser behandelt dann im einzelnen Entwicklung und Probleme der Gewerkschaftsverbände bis zu ihrem Ende 1933.

MURRAY, John C., SJ. *Morality and Foreign Policy*. In: *America* Vol. 102 Nr. 24 und Nr. 25 S. 729–732 bzw. S. 764 bis 767.

Der bekannte amerikanische Sozialphilosoph analysiert die gängigen Denkschemata der protestantischen US-Gesellschaftsgruppen über die Beziehung zwischen Moral und Politik. Er unterscheidet eine ältere primitive, puritanisch-voluntaristische Richtung, die nur individuelle Akte des Altruismus kenne, die Komplexität des von Institutionen und Gesellschaftsgruppen bestimmten politischen Handelns nicht zur Kenntnis nehme und die Macht als solche für schlecht erkläre. Die heutigen Verpflichtungen der amerikanischen Außenpolitik werfen jedoch diese Fragen naturnotwendig neu auf und führten weite Kreise zu den Schlußfolgerungen eines existenzialistischen „Ambiguismus“, den Murray mit den sozialphilosophisch-literarischen Kategorien Sartres sehr plastisch erklärt. Diese Aporie könne nur durch eine naturrechtlich begründete Ethik, die in der sozialen und politischen Wirklichkeit Eigenwerte mit relativer Autonomie innerhalb eines vorgegebenen Wertsystems sehe, überwunden werden. Murray zeigt an Hand eines Beispiels, wie sich heute die Politik des nationalen Interesses sachorientiert in eine internationale Ordnung eingliedern müsse. Doch bliebe ein solches Denken leider auf den katholischen US-Bevölkerungsteil beschränkt, der es für die Außenpolitik der USA nicht fruchtbar machen könne.

PANNIKAR, Raimundo. *Der demokratische Mythos*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 85 Heft 7 (April 1960) S. 3–14.

Die Lage Indiens ähnelt in vielem der sozialen Situation der vergangenen feudalen Epoche in Europa. Doch unterscheidet sie sich auch im wesentlichen von ihr. Geistige Grundlagen und Bau der indischen Gesellschaft sind anders als in Europa. Daher glaubt der Verfasser nicht, daß das Ergebnis des Zusammenbruchs des europäischen Feudalismus, die Demokratie, in Indien wirklich Fuß fassen wird. Was heute in Indien unter Demokratie verstanden wird, ist etwas anderes, als es im Westen bedeutet. Der Verfasser ist überzeugt, daß das Programm der Socialist Pattern of Society für Indien der rechte Weg ist, wenn auf ihm verwirklicht wird, was die Führer Indiens anstreben: eine neue Ordnung zwischen Kommunismus und Kapitalismus. Die Gefahr, die sich der Verwirklichung des Programmes entgegenstellt, sieht der Verfasser vor allem in der Unkenntnis des Inders über die der modernen Technik und Zivilisation immanenten Gefahren. Er könne sich überhaupt nicht vorstellen, daß das indische Volk seine religiöse Substanz verlieren könne. Aus dieser Wirklichkeitsfremdheit ergibt sich auch die Gefahr, die der Kommunismus für Indien bedeutet.

ST.-JOHN-STEVAS, Norman. *Law and Christian Morals in the liberal Society*. In: *The Dublin Review* Nr. 483 (Frühjahr 1960) S. 1–20.

Der Verfasser benutzt den Anlaß einer Diskussion über die Strafbarkeit des Selbstmordes im englischen Strafrecht, um einige allgemeine Erwägungen über die Durchsetzbarkeit christlicher Moralbegriffe im Strafrecht anzustellen. „Strafgesetze, die moralische Vorschriften enthalten, sind nur

durchsetzbar, wenn sie von einem entsprechenden sittlichen Konsensus in der Gesellschaft getragen werden.“ Die Katholiken erregen nur Argwohn, wenn sie solche Gesetze trotzdem vorschlagen. Das ist ein zu hoher Preis für die Erhaltung oder Einführung notwendigerweise doch unwirksamer Gesetze. Sie sollten sich darauf beschränken, die Neutralität des Staates gegenüber sittlich zweifelhaften Praktiken zu sichern, also zu verhindern, daß er sie billigt oder fördert. Im Interesse des gesellschaftlichen Friedens, der selber ein moralischer Wert hohen Ranges ist, müssen Kompromisse zwischen widerstreitenden Tendenzen geschlossen werden.

VON BREISKY, Hubert. *Der Schwarze und der Weiße Mann*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 263 bis 278.

Einige Probleme afrikanischer Länder und Regionen: der Union im Süden (deren Apartheidpolitik vom Verfasser mit großem Verständnis dargeboten wird), von Belgisch-Kongo (dessen Problematik, wenn nicht einfacher, so doch eindeutiger ist als in der Union), von Angola-Moçambique (das als Beispiel einer sehr klugen und erfolgreichen Politik der Portugiesen angeführt wird) und von Ghana, einem besonders begünstigten Land. Der Verfasser betont immer wieder, daß das Ausmaß der besonderen Eigenarten des Afrikaners die Vorstellung des Europäers weit überschreitet. Der Afrikaner sei bis zu seiner Begegnung mit den Weißen geschichtslos gewesen, er lebe heute in dem Zustand eines Jugendlichen, der viel will und nur wenige Voraussetzungen mitbringt, um das Gewollte zu erreichen.

WENKE, Hans. *Die soziale Lage der Studentenschaft*. In: Die Sammlung Jhg. 15 Heft 4 (April 1960) S. 196—199.

Dieser Bericht über die soziale Lage der Studentenschaft stützt sich auf das Ergebnis einer Umfrage, die im Sommer 1959 90% der Studierenden in der Bundesrepublik und in West-Berlin erfaßte. Die Kriegsgeneration hat ihr Studium abgeschlossen; dafür wuchs die Zahl der mittelbar vom Krieg Betroffenen: der Kriegswaisen, Ostzonenflüchtlinge und Heimatvertriebenen. Wenke wendet sich strikt gegen die falsche Auffassung, die sogenannten Universitätsferien könnten zur Werkarbeit dienen. Positive Punkte der Umfrage sieht er in dem seit 1951 wieder zunehmenden Hochschulwechsel, der ein vielseitigeres Studium ermöglicht und eine größere finanzielle Bewegungsfreiheit voraussetzt. Die erhöhte Förderung nach dem Honnefer Modell hat den Anteil der Werkstudenten um ein Drittel vermindert. Als vordringlichste Aufgabe aller zu leistenden Hilfsaktionen bezeichnet Wenke den Bau studentischer Wohnheime.

YOUNGBARE, D. *Migration et apostolat en Haute-Volta*. In: Église Vivante Jhg. 12 Nr. 2 (März/April 1960) S. 111—115.

Der eingeborene Bischof von Koupeia skizziert hier die Probleme der Wanderung und der Landflucht in Schwarzafrika, die den Problemen der Landflucht überall sehr ähnlich sind, jedoch verschärft durch den großen Kontrast zwischen einheimischen Sitten und Bindungen auf dem Land und moderner technischer Kultur der Weißen. Nicht nur die Seelsorge in den Elendsvierteln der Industriensiedlungen wird davon betroffen, sondern ebenso die auf dem Land, wo die Armut zum Abwandern verleitet, die Rückkehrer fremde Gedanken mitbringen oder gescheiterte Existenzen sind, die Liebesbotschaft Christi eher aus der allgemeinen Solidarität löst als echte Brüderlichkeit schafft.

Artificial Insemination and the Law. Evidence on behalf of the Catholic Body in England and Wales. In: The Dublin Review Nr. 483 (Frühjahr 1960) S. 21—30.

Der Text des Berichtes, den eine vom Kardinal von Westminster ernannte Kommission über den katholischen Standpunkt in der Frage der künstlichen Befruchtung dem zuständigen Regierungsausschuß vorgelegt hat.

Chronik des katholischen Lebens

BÜHLMANN, Walbert, OFMCap. *Die Bibel in der katholischen Weltmission*. In: Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft Jhg. 16 (1960) S. 1—26.

Bühlmann gibt in diesem ausführlichen Beitrag einen Überblick über die Bibelübersetzungsarbeit in der katholischen Weltmission. Man schätzt, daß die Bibel heute in etwa 1200 Sprachen übersetzt worden ist, also in die Sprachen von 95% der Erdbevölkerung, wovon der Hauptanteil den Missionssprachen zufällt. Das bei weitem größte Verdienst an diesen Übersetzungen haben die Protestanten, die auf Grund ihrer Wertschätzung der Heiligen Schrift als überragender Offenbarungsquelle in ihr auch das hervorragendste Missionsmittel sahen. Die Katholiken haben bei ihrer Betonung von Lehramt und Tradition die Übersetzungen stark vernachlässigt. Heute bahnt sich eine Überbrückung dieser Gegensätze an. Das Ziel dieser ökumenischen Bemühungen wäre eine wissenschaftliche Zusammenarbeit in Richtung auf eine Einheitsbibel. Das heißt praktisch: die in irgendeiner Missionsprache vorliegende protestantische Bibel müßte von einer von Bischöfen ernannten Kommission geprüft und kommentiert werden. Solchen Bestrebungen steht Rom nicht fremd gegenüber; auch in protestantischen Kreisen findet man Verständnis und zum Teil freudiges Entgegenkommen.

TSHIBANGU, Tharcisse. *Une Liturgie „africaine“*. In: Église Vivante Jhg. 12 Nr. 2 (März/April 1960) S. 116—123.

Eine wirkliche „Afrikanisierung“ der Liturgie darf nicht in einzelnen „Anpassungen“ bestehen, sie muß von innen kommen. Sie hat eine naturgegebene Grenze darin, daß das Christentum historisch zu den Afrikanern in der lateinischen Form gekommen ist und die Afrikanisierung daher auch von dieser ausgehen muß. Die orientalischen Liturgien stehen wohl theoretisch der Seele Afrikas näher, aber praktisch kann man sie jetzt nachträglich nicht mehr übernehmen. Die lateinische Liturgie selber muß dem Schöpferischen Raum geben.

VILLANYI, Andreas. *Beduinenmission*. In: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft Jhg. 44 Heft 1 (1960) S. 31—41.

Villanyi bezeichnet die Nomaden als die Elite des Arabertums. Der Nomadismus verlangt eine stoische Anpassung an das Wüstenmilieu. Aus den

Notwendigkeiten des Wüstenlebens erwachsen die arabische Gastfreundschaft, die Höflichkeit und der Großmut, die Aszese und Frömmigkeit. Die Beduinen können ohne arteilige Mission nicht erfaßt werden. Bisher wurde diese Mission vernachlässigt. Die Persönlichkeit des Missionars spielt bei den Arabern eine größere Rolle als jede Form von Institution. Der Beduine will als gleichgestellter Freund behandelt werden. Der Nomadenmissionar sollte daher ebenso im Zelte leben wie die Nomaden selbst. Villanyi nennt als Beispiel für echte missionarische Anpassung die Petits Frères und die Petites Soeurs.

WHYTE, J. H. Newman in Dublin. *Fresh Light from the Archives of Propaganda*. In: The Dublin Review Nr. 483 (Frühjahr 1960) S. 31—39.

In den Archiven der Propagandakongregation werden jetzt die Dokumente der 50er Jahre des 19. Jh. zugänglich, der Zeit, da Newman Rektor der katholischen Universität Dublin war. Sie werfen neues Licht auf die Frage, warum Newman 1853 nicht Bischof wurde. Der Widerstand kam von Erzbischof Cullen von Dublin. Sie bestätigen im übrigen, was man über das Verhältnis Cullens zu Newman wußte.

Chronik des ökumenischen Lebens

BUCHRUCKER, Armin-Ernst. *Ist „Arnoldshain“ nur eine innerevangelische Angelegenheit?* In: Una-Sancta-Rundbriefe Jhg. 15 Heft 1 (März 1960) S. 12—29.

Der lutherische Verfasser (in ds. Jhg., S. 192, versehentlich Buchdrucker geschrieben) berichtet für katholische Leser über den geschichtlichen Ursprung der reformatorischen Abendmahlkontroverse, die von den sog. Arnoldshainer Thesen der EKD (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 255 f., 287 und 383) überwunden werden sollte und von der VELKD nicht anerkannt worden ist (vgl. ds. Jhg., S. 120), und weist in scharfer Kennzeichnung der Union und der darin von den Reformierten von jeher verfolgten Machtpolitik die Thesen zurück, weil sie die gemeinsame lutherische und katholische Lehre (?) von der Realpräsenz zerstören.

ELLWEIN, Eduard. *Die Christusverkündigung in Luthers Auslegung des Johannesevangeliums*. In: Kerygma und Dogma Jhg. 6 Heft 1 (Januar 1960) S. 31—68.

Nach einer Darstellung der Christologie des Johannesevangeliums, die in der Gottesherrschaft Jesu gipfelt, wird die Auslegung Luthers dazu wiedergegeben, die — das dürfte der Sinn des Aufsatzes sein — die Christologie von Chalkedon, das „paradoxe Wunder der einen Person aus zwei Naturen“, als Bekenntnis Luthers erweist. Auf die von Chalkedon abweichenden Äußerungen des Reformators, die z. Z. das interkonfessionelle Gespräch beschäftigen (vgl. unten Journal), wird kein Bezug genommen.

GOLTZEN, Herbert. *Kirchliche Jugendweihe oder Konfirmation*. In: Zeitwende Jhg. 31 Heft 4 (April 1960) S. 238—251.

An Hand der neuen Vorschläge der letzten Synode der EKD zur Frage der Konfirmation (abgedruckt u. a. in „Monatsschrift für Pastoraltheologie“, März 1960, S. 78 f., und in „Ev.-luth. Kirchenzeitung“, 15. 3. 60, S. 89 f.) gibt der Verfasser eine Kritik der kirchlichen Konfirmationspraxis, die tatsächlich schon zu einer „Jugendweihe“ geworden sei, ehe außerkirchliche Mächte diese Weihe übernahmen. Das Konfirmationsgelübde sei theologisch wie jugendpsychologisch untragbar, die Koppelung von Konfirmation mit Schulentlassung oder Verleihung kirchlicher Rechte müsse fallen. Die Vorverlegung allein schaffe keine Abhilfe, obwohl die Frühkonfirmation als freiwilliges Verlangen wertvoll sei. Später sei eine besondere „Ordnung zum christlichen Laienstand“ nötig nach ausreichender Unterrichtung und Bewährung.

JOURNET, Charles. *Jésus est-il Dieu pour M. Oscar Cullmann?* In: Nova et Vetera Jhg. 35 Nr. 1 (Januar/März 1960) S. 1—8.

Eine ebenso klare wie bestürzende Analyse der „Christologie des Neuen Testaments“ von O. Cullmann: mit rein historisch-philologischer Methode, hinter der aber eine moderne Privatphilosophie stecke, gebe der verdiente lutherische Exeget die Christologie der Ökumenischen Konzilien als unbillig, weil griechischem Substanzdenken verhaftet, univoce mit Bultmann preis, und zwar, wie Journet bemerkt, in Fortsetzung des mangelnden Interesses, das Luther für das Dogma von Chalkedon hatte. Die Gottheit Christi liege lediglich in seiner Funktion als Offenbarer Gottes, nicht in seinem Wesen. Es gäbe im NT nicht zwei Götter, und es gibt — für Cullmann — nicht mehr die katholische Trinität.

PERSSON, Per Erik. *Die Predigt und die Realpräsenz Christi*. In: Luthertische Rundschau Jhg. 9 Heft 4 (Februar 1960) S. 434 bis 445.

Ausgehend von dem biblischen Befund, daß das „Evangelium Christi“ als ein Geschehen verstanden wurde, in dem Christus durch den Geist gegenwärtig ist, wird behauptet, daß es keinen fundamentalen Unterschied zwischen dem Ergebnis der Predigt und der bei der Privatbeichte erteilten Absolution gebe. Die Gegenwart Christi im Abendmahl unterscheide sich nicht von seiner Gegenwart im gepredigten Wort, sie habe nur eine andere Form. Beidemal wird die Gegenwart durch das Wort vermittelt. „Das Abendmahl steht uns nicht als ein Mittel zur Verfügung, um unsere Frömmigkeit damit zu mehren...“ Christi Gegenwart im Abendmahl hänge in keiner Weise vom Zelebrierenden ab, also auch nicht von einer speziellen Vollmacht.

WULF, Hans, SJ. *Das Problem des Naturrechts in der „Theologischen Ethik“ von Helmut Thielicke*. In: Die neue Ordnung Jhg. 14 Heft 2 (April 1960) S. 100—110.

Hier wird die im Heft 1 gegebene Darstellung (vgl. ds. Jhg., S. 288) durch eine Widerlegung des Mißverständnisses des katholischen Naturrechts auf Seiten Thielickes mit subtilen Unterscheidungen ergänzt, die sich auf die heilsgeschichtliche Situation des Menschen in Schöpfung, Fall und Erlösung, auf den Begriff „Natur“ und die falsche Unterscheidung von „ontologischem“ zu „personalem“ Denken erstrecken.